

scherseits wird – mit Zitaten des Konzils von Trient – die bleibende Gültigkeit des Verständnisses der Eucharistie als „wirkliches und eigentliches Opfer“ betont, andererseits wird die traditionelle lutherische Befürchtung gewürdigt, diese Lehre widerspreche der Einzigkeit und Vollgenügsamkeit des Kreuzesopfers und stelle die alleinige Heilsmittlerschaft Christi in Frage. Festgestellt wird eine wachsende Konvergenz u. a. in folgenden zentralen Punkten dieses Themas: auch nach katholischer Lehre ist das Meßopfer die *Gegenwärtigsetzung* des Kreuzesopfers, so daß es dieses weder wiederholt noch seiner Heilsbedeutung etwas hinzufügt; das *ex opere operato* will nichts anderes, als „die Priorität des Handelns Gottes bezeugen“ (61), was auch lutherisches Anliegen sei; dieses Verständnis des *opus operatum* schließe die gläubige Anteilnahme der einzelnen und der Gemeinde nicht aus, sondern ermögliche und fordere sie. Gemeinsam wird sodann festgehalten, daß in der Eucharistie Leib und Blut Christi *real empfangen* werden, daß dies wesenhaft als *Gemeinschaftsmahl* geschieht und daß zur Vollgestalt der Eucharistie *Brot und Wein* gehören (die hier bestehenden Unterschiede in Lehre und Praxis hätten keinen kirchentrennenden Charakter mehr).

Beim *Zusammenhang zwischen eucharistischer Gemeinschaft und Kirchengemeinschaft* werden die bekannten unterschiedlichen Auffassungen deutlich gemacht. Für die katholische Seite wird mit dem Ökumenismuskonkordat gesagt, die Gottesdienstgemeinschaft könne nicht „als ein allgemein und ohne Unterscheidung gültiges Mittel zur Wiederherstellung der Einheit der Christen“ angesehen werden, ferner: eine gemeinsame Eucharistiefeier von Katholiken und Lutheranern sei untersagt, jedoch könne „wegen ausreichender Gründe“ der Zutritt zur katholischen Eucharistie gestattet werden (72). Für die lutherische Seite heißt es, sie wisse auch um die Verbundenheit von Eucharistie- und Kirchengemeinschaft, erkenne aber auch im jetzigen Zustand der Kirchenspaltung Möglichkeiten der Abendmahlsgemeinschaft. Sie vermöge „gemäß ihrer Kriterien die Gültigkeit der Eucharistiefeier anderer eher anzuerkennen, als die katholische Kirche dies tut“ (73).

Abschließend wird die *liturgische Gestaltung* angesprochen. Es wird zugleich an die legitime Vielfalt liturgischer Möglichkeiten erinnert und an die Aufgabe, „eine größere Gemeinsamkeit in einigen Grundvollzügen anzustreben“ (76). Für die liturgische Praxis der jeweils anderen Kirche werden aus katholischer bzw. lutherischer Sicht einige Desiderate genannt. So wünschen die Lutheraner die Vermeidung der Meßfeier ohne Beteiligung des Volkes, die bessere Verwirklichung der Verkündigung innerhalb der Eucharistiefeier und die Spendung der Kommunion unter beiden Gestalten; die Katholiken wünschen in den lutherischen Kirchen den häufigeren Vollzug des Abendmahls, eine größere Beteiligung der gesamten Gemeinde (Kinder!) und eine engere Verbindung von Wort- und Sakramentsgottesdienst.

## Rezeption notwendig

Von den im vorliegenden Dokument noch nicht geklärten Differenzen in Lehre und Theologie ist zweifellos diejenige über das *Amt* die entscheidende. Zwar wird gemeinsam bekannt, daß der Dienst der Vorsteher für beide Kirchen ein nachdrücklicher Hinweis darauf ist, „daß die Versammlung über die Handlung, die sie gerade vollzieht, nicht verfügungsberechtigt ist, daß sie nicht Herr der Eucharistie ist“ (13). Im zweiten Teil wird aber dann das Amtsverständnis als Gegenstand weiterer Bemühungen genannt. Es seien zwar Konvergenzen über Grund und Funktion des Amtes sowie über seine Übertragung durch Handauflegung unter Anrufung des Heiligen Geistes erreicht, insgesamt sei aber noch zu klären, „wie der Stellenwert und die ek-

klesiologische Einordnung des Amtes zu sehen ist und welche Konsequenzen das für die Struktur der Kirche hat“ (68). Den Konsens in der Frage des Amtes zu vertiefen ist die jetzt unmittelbar anstehende Aufgabe des lutherisch-katholischen Gesprächs. Ein Entwurf dazu mit dem Titel „Das geistliche Amt unter besonderer Berücksichtigung des ordinierten Bischofsamtes“ wurde bereits erarbeitet. Er lag der Gemeinsamen lutherisch-katholischen Kommission bei ihrer Sitzung im Oktober im schwedischen Sigtuna zur Diskussion vor. Dabei wurde erkennbar, „wie weit bereits Annäherungen und Übereinstimmungen in der Auffassung vom Amt erfolgt sind“ (Heinz Schütte: in KNA, 31. 10. 78).

Wie groß die Schritte zu einem Konsens sein werden, die dieses nächste Dokument ermöglichen wird, ist noch eine offene Frage. Noch wichtiger als die Antwort darauf ist vorerst, daß die Schlußbemerkung der jetzigen Erklärung sehr ernst genommen wird. Sie erinnert an die ökumenisch altbekannte Tatsache, daß eine theologische Lehre eine Theorie einzelner bleibt, „solange sie nicht vom ganzen Volk Gottes bejaht und mitgetragen wird“. Es sei unerlässlich, „daß unser gemeinsames Zeugnis über das Herrenmahl von unseren Mitchristen beantwortet und mitverantwortet wird“. „Wir wenden uns deshalb an sie mit der Bitte, unsere Überlegungen zu prüfen und zu bedenken, sie soweit wie nötig zu verbessern und sie sich soweit wie möglich zu eigen zu machen“ (77). Es ist sehr zu wünschen, daß diese Bitte nicht nur im Kreis von Berufsökumenikern und Theologen gehört wird. Eine breite Rezeption wird aber auf praktische Maßnahmen zielen: sie wird den Boden für sie bereiten, sie wird sie aber auch – damit müssen die Kirchenleitungen rechnen – *erforderlich* machen. H. G. K.

## Polnische Reaktionen auf die Papstwahl

Nach der Wahl des Krakauer Erzbischofs Kardinal *Wojtyła* zum Papst ist für die polnischen Katholiken die Frage eines *Papstbesuchs* wieder aktu-

ell geworden. Geeigneter Anlaß wären nach Auffassung von Primas Kardinal *Wyszynski* und des Papstes die Feiern zum 900. Jahrestag des Märtyrertodes

des heiligen Stanislaus, des Bischofs von Krakau, der im Jahre 1079 von König Bolesław II. umgebracht worden war. Die Stanislaus-Feiern waren in der Vergangenheit oft Gelegenheit für Predigten über das Verhältnis von Kirche und Staat gewesen.

Eine Einladung zu den Feiern, die für den 13. Mai nächsten Jahres geplant sind, fand der neue Papst schon bei seiner Amtsübernahme vor. Kardinal Wojtyła hatte sie an Papst Johannes Paul I. gesandt, als er noch Erzbischof von Krakau war. Offenbar wird zwischen Staat und Kirche darüber noch verhandelt. Kirchenminister *Kazimierz Kakol* hatte am 21. Oktober in Rom dazu erklärt: „Allen ist bekannt, daß der Papst das Haupt der Kirche und gleichzeitig Chef des Vatikanstaates ist. Wir sind zufrieden und befriedigt darüber, daß Kardinal Wojtyła diese höchste Würde in der Kirche übertragen wurde. Wenn der Papst nach Polen kommt, so kann er sicher sein, daß er nicht nur von den staatlichen Behörden, sondern auch von der Bevölkerung herzlich empfangen wird. Die Zeit, die Wahl des Termins für die Reise hängt natürlich von den Umständen ab, die einen bilateralen und vielfältigen Charakter haben. Sie wissen selbst, daß dies bei jedem wichtigen Besuch so ist.“

### Das Selbstbewußtsein der Katholiken ungeheuer gestärkt

Nach dieser offiziellen Äußerung *Kakols*, die in allen polnischen Zeitungen stand, sagte Kardinal *Wyszynski* nach seiner Rückkehr aus Rom am 29. Oktober auf entsprechende Fragen westlicher Journalisten, es sei noch zu früh für diese Frage. Doch man solle nicht aufhören, sie zu stellen. Etwas konkreter wurde er am 6. November bei seiner ersten Predigt nach der Papstwahl in der Warschauer Kathedrale. Es bestehe eine Hoffnung dafür, und die beste Gelegenheit dazu seien die für den 13. Mai geplanten Feiern des heiligen Stanislaus. „Vielleicht sieht der Heilige Vater bei dieser Gelegenheit nicht nur Krakau und nicht nur Tschenstochau – aber erlaubt, daß ich

als diskreter Mensch hier meinem Herzen den Mund verschließe und diesen Gedanken auch Euren Herzen anvertraue.“

Vor welche Probleme schon rein organisatorischer Art ein Besuch des polnischen Papstes die polnische Führung stellen würde, dafür gaben die Dankmesse *Wyszynskis* und das Tedeum zum 60. Jahrestag der Unabhängigkeit Polens am 11. November einen Vorgeschmack. Zu beiden Gelegenheiten strömten so viele Menschen in die Warschauer Kathedrale zusammen, daß das Gotteshaus längst nicht alle fassen konnte. Obwohl die Feier in eine ebenfalls überfüllte Nachbarkirche übertragen wurde, standen die Menschen dicht gedrängt in den Nachbarstraßen. Mit Lautsprechern wurden Messfeier und Predigt auf die Straße übertragen. Schon bei diesen Gelegenheiten kamen allein in Warschau schätzungsweise 20000 Menschen zur Kirche. Ein Papstbesuch würde vermutlich ganz Polen auf die Beine bringen. Wenn man mit einer Million Teilnehmern rechnet, ist das vermutlich nicht zu hoch gegriffen. Insofern wird man sich in Warschau eine *Einladung an Papst Johannes Paul II.* vermutlich noch sehr überlegen. Schon jetzt zeigt sich, daß die Wahl eines Polen zum Papst das Selbstbewußtsein der Katholiken und der Kirche in Polen ungeheuer gestärkt hat, wobei nationale Töne unüberhörbar sind. Ein delikates Problem wird für die jetzt noch weiter gestärkte Kirche ihr Verhältnis zu den Oppositionsgruppen von Intellektuellen sein. Sie hat es bisher stets vermieden, sich auf irgendeine Zusammenarbeit mit dem 1976 gegründeten „Komitee zur gesellschaftlichen Selbstverteidigung – KOR“ einzulassen, obwohl manche Mitglieder dieser durchaus nicht nur aus Katholiken bestehenden Gruppe sich gern auf die Autorität der Kirche berufen würden.

Bekannt ist dagegen, daß gerade Kardinal Wojtyła die Initiative einiger Intellektueller, die in Privatwohnungen *Kurse über zeitgeschichtliche Themen* abhalten, mit ziemlich unverhohlener Sympathie sah. Mehrmals hatte er bei seinen Predigten in Krakau unterstri-

chen, die Nation habe ein Recht dazu, die volle Wahrheit über sich selbst zu wissen (zum Beispiel in der Predigt bei der Fronleichnamsprozession am 6. Juni 1978). Auf Initiative *Wojtylas* war auch in das Kommuniqué der 162. Bischofskonferenz, die am 8. und 9. März 1978 in Warschau getagt hatte, der Satz aufgenommen worden: „Die Kirche wird alle Initiativen unterstützen, die danach streben, die Kultur, die Schöpfungen des menschlichen Geistes, die Geschichte der Nation in authentischer Form darzustellen, denn die Nation hat ein Recht auf die objektive Wahrheit über sich.“

Von staatlicher Seite wird die Aktivität der „Gesellschaft für wissenschaftliche Kurse“ – auch fliegende Universität genannt – als illegal angesehen, aber nicht mit Polizeigewalt unterbunden. Im letzten Jahr sind verschiedene Wohnungsinhaber, die ihre Räume für die Kurse zur Verfügung stellten, zu Geldstrafen verurteilt worden. Kardinal Wojtyła galt in Polen als Gegner der Stellungnahme der Kirche zu tagespolitischen Ereignissen, nahm aber in verschiedenen über die Tagespolitik hinausgehenden Fragen wie Verteidigung der individuellen Menschenrechte, religiöse Erziehung und Stellung der Kirche eine sehr prinzipielle Haltung ein.

### Der Staat übt relative Liberalität

Die polnische Regierung hat öffentlich sehr schnell und sehr wohlwollend auf die Papstwahl reagiert. Noch in der Nacht nach der Wahl hatte Regierungssprecher *Wlodzimierz Janiurek* versichert, diese Wahl eines polnischen Papstes habe eine besondere Bedeutung. Bereits einen Tag nach der Wahl kabelte die gesamte Führung – Parteichef *Edward Gierek*, Staatspräsident *Henryk Jablonski* und Ministerpräsident *Piotr Jaroszewicz* – am 17. Oktober in den Vatikan: „Die hohe Entscheidung des Kardinalskonklaves erregt in Polen große Zufriedenheit. Auf dem Papstthron ist zum erstenmal in der Geschichte ein Sohn der polnischen Nation, die in Einheit und Zusammenarbeit aller Bürger die

Größe und das Wohl ihres sozialistischen Vaterlandes aufbaut.“

Zur Papstinauguration reiste eine hochkarätige Regierungsdelegation mit Staatspräsident Henryk Jablonski nach Rom. Man war bei der Verteilung von Ausreisegenehmigungen für die Pilger recht großzügig, verweigerte sie allerdings drei Intellektuellen: dem Chefredakteur der Monatszeitschrift „Wież“ *Tadeusz Mazowiecki*, dem früheren Chefredakteur der Monatszeitschrift „Znak“ *Bohdan Cywinski* (beide waren 1977 am Hungerstreik in der Warschauer St.-Martins-Kirche beteiligt) und dem Krakauer Schriftsteller *Jacek Wozniakowski*.

Zum erstenmal fand die Regierung sich bereit, eine *religiöse Feier* unmittelbar im Fernsehen zu übertragen: die Papstinauguration in Rom. Diese Entscheidung war erst wenige Tage vor dem Ereignis gefallen. Während der von Kardinal Wyszyński ausdrücklich als positiv gewürdigten Übertragung waren die Straßen in ganz Polen wie leergefegt. Die Rede des Papstes wurde simultan übersetzt. Da man sich nun einmal zu dieser Geste an die katholische Bevölkerung durchgerungen hatte, war eine von einer westlichen Agentur (Agence France Presse) veröffentlichte und später mit einer Entschuldigung wieder zurückgezogene Meldung über eine angebliche Zensurierung der Papstrede bei der Übersetzung besonders ärgerlich. Da der italienische Originalton zu hören war, konnte man verfolgen, daß der sonst mit religiösen Texten offenbar wenig vertraute Sprecher zwar manche Passagen etwas zusammenfaßte, aber an keiner Stelle den Sinn entstellte.

All diese Gesten der Regierung sind Teil der Bemühungen Giereks, die Einheit der polnischen Nation – von Gläubigen und Ungläubigen – zu unterstreichen und zu festigen. Die Wahl Kardinal Wojtyłas zum Papst hatte Polen plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses der Weltöffentlichkeit gerückt. Die mehr als hundert Sonderkorrespondenten sahen nicht nur das trotz mancherlei Beschränkungen sehr intensive kirchliche Leben in Polen, sie sahen auch die *relativ liberale Atmosphäre* im Lande und

sprürten, daß Polen trotz der vielen Mängel im täglichen Leben in den letzten acht Jahren einen gewaltigen Schritt in Richtung auf einen modernen Industriestaat gemacht hat.

Durch die Papstwahl ist die *Zugehörigkeit Polens zum europäischen Kulturkreis* wieder stärker in der Weltöffentlichkeit bewußt geworden. Das kann den politischen Kreisen, die nach den Wahlen zum Europaparlament eine so starke politische Integration Westeuropas befürchten, daß die osteuropäischen Staaten und Polen praktisch vor der Tür bleiben, eigentlich nur recht sein.

### **Wyszyński: Polen hat diese Auszeichnung verdient**

Innenpolitisch lassen die Energien des neu gestärkten Nationalstolzes, die durch die Wahl eines Polen zum Papst entstanden, sich möglicherweise auch in mehr Verantwortungsgefühl des einzelnen für das Ganze umsetzen, gegen den Schlendrian, der die Entwicklung des Landes in vieler Hinsicht erheblich erschwert.

Zu dieser Verantwortung, vor allem zu einer *christlichen Lebensführung in den Familien*, rief Primas Kardinal Wyszyński in seiner Warschauer Predigt vom 6. November auf, in seinem ersten Bericht nach dem Konklave. In dieser Ansprache, die vom Stolz auf den polnischen Papst durchdrungen war, fehlte es nicht an messianischen Tönen. Das der Kirche stets treue Polen habe diese Auszeichnung verdient. In der westlichen Presse habe man der polnischen Kirche oft vorgeworfen, sie sei konservativ, bei der Realisierung der Konzilsbeschlüsse verspätet, gefühlsbetont, national und vor allem vom Marienkult geprägt. Diese Kirche aber habe überdauert und sich nicht zersetzen lassen. Sie habe überdauert trotz aller Beschränkungen, obwohl sie keinen Zugang zu den Massenmedien, keine Verbandsfreiheit, keine Presse und nicht die Freiheit zu gesellschaftlicher Arbeit habe. Daß die Beschränkungen andauern, zeige die Tatsache, daß er nach seiner Rückkehr aus Rom seinen Hirtenbrief zur „Wo-

che der Barmherzigkeit“ „wie einen Fetzen“ von der *Zensur* zurückbekommen habe.

Die Kirche in Polen habe ihr eigenartiges Geheimnis, und vielleicht weise dieses Geheimnis den Weg bei der Erfüllung der gegenwärtigen Mission und Aufgabe der ganzen Kirche. In den Gängen des Konklaves habe man ihn oft danach gefragt, wie sieht eure Religiosität aus? Seine Antwort sei gewesen: das Gebet auf den Knien, die Treue zu Gott, zum Evangelium Christi, zur Kirche, zum Heiligen Vater, den Bischöfen und Priestern. Und wenn man den polnischen Katholiken ihre Hinwendung zu Maria vorwerfe, so antworte er, Gott selbst habe Maria an die Seite Christi gestellt. Sie sei im Mysterium Christi anwesend.

Mit ihrer Wahl hätten die Kardinäle des Konklaves ihre Hoffnungen auf die slawische Welt gesetzt. Vielleicht könne die Verbindung des Slawentums mit Europa diesem Europa helfen. Die Hinwendung nach Osteuropa hinter „den sogenannten Eisernen Vorhang“ könne vielleicht viele Unruhen und Tragödien Europas lösen.

So weckte die Papstwahl bei den polnischen Katholiken das alte *Sendungsbewußtsein* wieder. Auch ein gewisses nationales Pathos ist stärker geworden. Wie sich das auswirkt, bleibt abzuwarten. Abzuwarten bleibt auch, ob sich die verschiedenen Gruppen oppositioneller Intellektueller durch die Papstwahl stärker zu Aktivitäten ermutigt fühlen, so daß die Regierung nervös werden und zu härteren Gegenmaßnahmen greifen könnte. Ohne Provokationen und ruhig verlief am 11. November der Zug von einigen Tausend Menschen von der Kathedrale zum Warschauer Grabmal des Unbekannten Soldaten. Unter den Augen eines Großaufgebots von Sicherheitsbeamten in Zivil legten junge Männer einen Kranz nieder. Die Menschen sangen nationale und kirchliche Lieder, beteten das „Vaterunser“ und klatschten Beifall, als mehr Wahrheit in der Presse und in den Massenmedien gefordert wurde. Die Sicherheitsbeamten nahmen auch einige antisowjetische Untertöne gelassen hin, und die

Menge verlief sich langsam ohne Zwischenfälle. In einer improvisierten Ansprache berief sich auch der Redner am Grabmal des Unbekannten Soldaten auf den Papst. Der ruhige Verlauf dieser Veranstaltung deutet darauf hin, daß die Lage in Polen zwar wegen der wirtschaftlichen Lage schwierig, aber

wohl nicht explosiv ist. Außerdem scheinen beide Seiten Zuspitzungen vermeiden zu wollen. Ein anderes Kapitel ist die Frage, wieweit die „sozialistischen“ *Nachbarn Polens* auf die Dauer eine so selbstbewußte und einflußreiche Kirche in Polen hinnehmen.

R. M.

## Puebla erweckt nicht nur Hoffnung

Die ursprünglich für den 12. bis 28. Oktober geplante dritte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe (vgl. auch ds. Heft, S. 607), nach dem plötzlichen Tod *Johannes Pauls I.* auf einen zunächst unbestimmten Zeitpunkt verschoben, wird vom 27. Januar bis 12. Februar 1979 in Puebla/Mexiko stattfinden. Von Paul VI. einberufen, der 1968 die zweite Generalversammlung in Medellín/Kolumbien persönlich eröffnet hatte, und von seinem Nachfolger bestätigt, mußte die Konferenz von Puebla von Papst *Johannes Paul II.* erneut zusammengerufen werden. Die Bischofsversammlung von Puebla ist vom Generalsekretariat des Lateinamerikanischen Bischofsrats CELAM organisatorisch wie inhaltlich gründlich vorbereitet worden (vgl. HK, Mai 1978, S. 219ff.).

### „Ubi Lenin...“

Im Spätsommer lag allen lateinamerikanischen Bischofskonferenzen das *endgültige Arbeitspapier* („Documento de Trabajo“) für Puebla vor, das deren Beiträge und Änderungswünsche, die ihrerseits nach der Erörterung auf diözesaner und Gemeindeebene entstanden, berücksichtigt. Anders als das vielerorts wegen seines akademisierenden Stils und inhaltlicher Mängel kritisierten Vorbereitungspapiere („Documento de Consulta“) hat das neue Dokument bisher nur eine sehr restriktive Verbreitung gefunden. Offenbar will CELAM die erneute öffentliche Diskussion und etwaige Polemik um den Trend des Dokuments und somit um den Konferenzverlauf vermeiden. Tatsächlich zeichneten sich in den Monaten vor

dem angesetzten Konferenztermin *Richtungskämpfe* ab, unüberhörbar unter kirchlichen Gruppen konservativer, fortschrittlicher und progressistischer Prägung, weniger lautstark in den Reihen des lateinamerikanischen Episkopats selbst.

Auch die für lateinamerikanische Belange zuständige päpstliche Kommission CAL unter Leitung von Kurienkardinal *Sebastiano Baggio* machte in ständigem Kontakt mit CELAM-Generalsekretär *López Trujillo* ihren Einfluß geltend. Kirchliche Persönlichkeiten in Lateinamerika und in Europa interpretierten eine der wenigen programmatischen Äußerungen, zu denen dem Luciani-Papst Zeit blieb, als grundsätzliche Ablehnung der „Theologie der Befreiung“. Die wenigen unter den Bischöfen Lateinamerikas, die eine totale Revision der Beschlüsse von Medellín und dem *Pastoralkonzept der integralen Befreiung des Menschen* wünschen, oder die zahlreicheren, die nach den Erfahrungen der vergangenen zehn Jahre das Risiko ideologischer Verstrickung höher einschätzen als die Chance dieser Konzeption, glaubten Rom auf ihrer Seite, als Papst Johannes Paul I. in der Generalaudienz vom 20. September darauf verwies, es sei irrig zu meinen, daß politische, wirtschaftliche und soziale Befreiung mit der Erlösung in Jesus Christus gleichzusetzen sei, daß „ubi Lenin, ibi Jerusalem“. Inwieweit der damalige Papst dies als Absage an manche oder gar alle lateinamerikanischen Strömungen der Theologie der Befreiung verstanden wissen wollte, ist strittig. In Lateinamerika wurde Johannes Paul I. jedenfalls in diesem Sinne verstanden. So schreibt CELAM-Generalsekretär *López* im Sep-

temberheft des offiziellen CELAM-Bulletins über diesen Papst: „... Er lehnt auch Pluralismen mit einem gewissen Befreiungsverständnis ab... Er weist darauf hin, daß Befreiung im Alten Testament stets von Gott als Ausgang des Heils kommt und im Bund des Volkes mit Gott besteht. Im Neuen Testament ist vor allem die geistliche und universale Befreiung gemeint...“ und zitiert dann die Aussage aus der Audienz vom 20. September.

Noch eindeutiger formulierte aus europäischer Sicht der Erzbischof von München und Freising, Kardinal *Joseph Ratzinger*, während des Requiems für Johannes Paul I. am 6. Oktober: „Ich habe in Lateinamerika selbst erlebt, mit welcher Befreiungsdank man seine Worte zur Befreiungstheologie aufgenommen hat, die ja keine Theologie ist, weil sie nicht auf Gott, sondern auf den Klassenkampf setzt, und keine Freiheit will, sondern die Diktatur der Partei“ (Ordinariats-Korrespondenz 03-26/78). Offenbar unter dem Eindruck seiner Gesprächspartner in Quito/Ecuador, wo er als Legat des Papstes am Marianischen Nationalkongreß teilgenommen hatte, sprach der Kardinal vor der Presse von einem „sehr massiven Druck marxistischer Gruppierungen unter dem Etikett der Befreiungstheologie“. Maßgebende Köpfe dieser Bewegung hätten mit großem finanziellem Aufwand schon eine starke ideologische Pression eingeleitet. Als besonderes Merkmal der Beziehung seines Erzbistums zum Patenland Ecuador hob Ratzinger hervor, „daß sie bewußt jedes ideologischen Charakters entbehrt, auch nicht den Anspruch erhebt... das Land entwickeln zu wollen“ (OK, 12. 10. 78).

### Unternehmer: CELAM progressistisch unterwandert

Am Ort des Bischofstreffens, in der mexikanischen Provinzhauptstadt Puebla, machte sich in den vergangenen sechs Monaten *Unruhe bei der Unternehmerschaft* bemerkbar, die einseitige ideologische Festlegungen der